

Hackschnitzel und Sägespäne als Abfall

Zerklüftete Menschenbilder aus Holz und Emotionen

Interview mit dem Bildhauer Andreas Kuhnlein

Das Gespräch führte Joachim Hamberger

Er schafft seine Holzplastiken mit der Motorsäge. Andreas Kuhnlein arbeitet schnell und spontan. Um ihn herum fliegen die Sägespäne, es ist ohrenbetäubend laut. Seine Skulpturen sind von der groben Arbeitsweise gezeichnet: tiefe Schnitte, bizarre Vorsprünge, zerfurchte Oberflächen. Die Brutalität, mit der der Künstler seinem Werkstoff zu Leibe rückt, spiegelt seine Lebenserfahrung wieder.

LWFaktuell: Arbeiten Sie ausschließlich mit der Motorsäge?

Kuhnlein: Seit fast zehn Jahren arbeite ich ausschließlich mit der Motorsäge. Sie zwingt mich dazu, mich auf das Wesentliche zu beschränken. Wenn ich arbeite, trage ich Schnittschutzkleidung, wie auch Waldarbeiter sie tragen. Beim Gehörschutz habe ich eine Spezialanfertigung.

LWFaktuell: Was ist das Besondere an Ihrer Technik?

Kuhnlein: Die zerklüftete Oberfläche. Mit ihr möchte ich dreierlei zum Ausdruck bringen: Die Brutalität des Einzelnen dem Mitmenschen und der Natur gegenüber, die Verletzbarkeit und Zerbrechlichkeit des Menschen und die Vergänglichkeit als die zentrale Wahrheit menschlicher Existenz.

LWFaktuell: Sie haben eine Zeit lang als Schnitzer gearbeitet. Das ist eher eine stille, filigrane Arbeit. Was unterscheidet Sie als Bildhauer von ihrem früheren Hobby?

Kuhnlein: Der Schnitzer ist auf das Holz fixiert und wird sehr stark mit dem Handwerk assoziiert. Seine Werke sollen schön und gefällig sein, haben also in der Regel mit Geschmack zu tun. Der Bildhauer im künstlerischen Sinn bringt eine Botschaft, er setzt sich mit wesentlichen Dingen wie der Philosophie auseinander. Sein Werk soll Bewegung in die Köpfe bringen und auf Dinge aufmerksam machen, die unsere Spaßgesellschaft verdrängt.

LWFaktuell: Sie sprechen von Botschaft. Welche ist das in ihrem Werk?

Kuhnlein: Meine Hauptthemen sind das Menschenbild, die Macht und die Vergänglichkeit. Da die Endlichkeit unseres Daseins vermutlich das größte Problem des modernen Menschen darstellt, ist die Beschäftigung mit diesem Thema aus künstlerischer Sicht schon faszinierend.

Das kann ich am besten mit Holz ausdrücken, weil Holz einer ständigen Veränderung unterworfen ist. Wie Holz sich verändert, kann man in relativ kurzer Zeit, in Tagen, sogar in Stunden beobachten.

Andreas Kuhnlein, Kurz-Portrait:



Andreas Kuhnlein vor der Kulisse der heimischen Bergwelt in Unterwössen (Foto: Josef Stampfl).

Aufgewachsen ist er auf einem Bauernhof in Unterwössen im Chiemgau, wo er noch heute lebt. Nach Schreinerlehre und Gesellenjahren ging er zum Bundesgrenzschutz, wo er in den 1970er-Jahren in der Terrorbekämpfung eingesetzt war. Er war konfrontiert mit RAF, Schleyer-Entführung, Anti-Atomkraft-Demonstrationen in Brokdorf. Auch den Streifendienst an der innerdeutschen Grenze hat er mitgemacht. 1981 schied er aus dem Bundesgrenzschutz aus, übernahm die Landwirtschaft des Großvaters und wollte zum Nebenerwerb in einem Schreinerbetrieb arbeiten. Schnell wurde ihm aber klar, dass sein Weg in eine andere Richtung führte. Er begann zu schnitzen und sah, dass er das Wichtigste hat, was ein Bildhauer braucht: ein Gefühl für Proportionen. 1983 machte er sich als Schnitzer selbstständig. Seit 1990 ist er freischaffender Bildhauer. Er hatte bis heute etwa 100 Einzelausstellungen und 90 Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland. Vor kurzem waren Kunstwerke von ihm am Flughafen München zu sehen.



Abb. 1: „Einstieg“, Ulme 2002, 120 x 45 x 30 cm
(Foto: Katalog)

LWFaktuell: Stehen deshalb einige ihrer Plastiken in der freien Natur, wo sie mit der Zeit vergehen?

Kuhnlein: Ja, zu sehen, wie die Natur sich alles zurückholt, den Prozess des Werdens und Vergehens zu beobachten, ist faszinierend und ernüchternd zugleich. Vieles relativiert sich und manch Wichtiges ist plötzlich nicht mehr so wichtig.

LWFaktuell: Wie geht Ihre Lebenserfahrung in Ihre Kunst mit ein?

Kuhnlein: Heute weiß ich, dass meine Erfahrungen aus den siebziger Jahren ganz stark in mein Schaffen einfließen und in meinen Skulpturen enthalten sind. Die nachhaltigste Erfahrung aus dieser Zeit war die Erkenntnis, dass der Mensch, ob Professor oder Putzfrau, in Extremsituationen unkontrollierbar und unberechenbar wird.

LWFaktuell: Wie kommen Sie zu Ihren Ideen?

Kuhnlein: Die Ideen kommen ziemlich spontan. Ich lese etwas in der Zeitung, sehe etwas im Fernsehen oder ein Gespräch bewegt mich. Die stärksten Skulpturen entstehen dann, wenn mich etwas gewaltig aufregt oder ärgert. Emotion ist ein entscheidendes Kriterium in meinem künstlerischen Schaffen.

LWFaktuell: Es regt Sie etwas auf, und dann greifen Sie zum Stift und machen eine Skizze?

Kuhnlein: Nein, ich fertige weder Modell noch Zeichnung an. Ich arbeite spontan mit der Säge direkt am Holzblock.



Abb. 2: „Ausstieg“, Ulme 2002, 130 x 46 x 31 cm
(Foto: Katalog)

LWFaktuell: Warum ausgerechnet Holz?

Kuhnlein: Anfang der neunziger Jahre habe ich viel in Stein und Bronze gearbeitet. Dabei entstanden unter anderem zahlreiche Porträts. Je mehr ich mich allerdings mit dem Thema Vergänglichkeit befasste, desto mehr wuchs die Abneigung gegen tote Materialien, die sozusagen ewig halten. Mit Holz arbeite ich, weil es lebendig ist, so wie der Mensch auch lebendig ist. Wenn ich einen Baum fälle, zähle ich die Jahrringe und weiß wie alt er ist; wenn ich einem Menschen ins Gesicht sehe, sehe ich Falten, und ich weiß auch, wie alt er etwa ist.

LWFaktuell: Lassen Sie sich von der Form des Stammes inspirieren?

Kuhnlein: Es kommt vor, dass die Stammform den Ausschlag für eine Skulptur gibt, das ist aber eher die Ausnahme. Die künstlerische Botschaft ist das Eigentliche.

LWFaktuell: Welches Holz bevorzugen Sie?

Kuhnlein: Ich verwende ausschließlich Hartholz. Am liebsten Ulme, wegen ihrer Zähigkeit. Weil die aber ziemlich rar geworden sind, benutze ich Eichen und Eschen.

LWFaktuell: Beziehen Sie Ihr Holz beim Waldbesitzer oder über den Holzhandel?

Kuhnlein: Ich benutze ausschließlich Hartholzbäume, die abgestorben oder vom Sturm gefällt worden sind. Das Holz bekomme ich vom Forstamt, vom Wasserwirtschaftsamt oder von den Bauern gegen übliche Bezahlung.